



Oberpfälzer Braunkohlentertiär

Ein Überblick mit besonderer Betrachtung der Braunkohlen- vorkommen zwischen Donau und Schwarzer Laber

Robert Glassl

Die 1906 gegründete Bayerische Braunkohlenindustrie (BBI) leistete bis 1982 einen wichtigen Beitrag zur Energieversorgung der Oberpfalz. Die Grundlage dazu bildeten die Braunkohlenvorkommen im Naabtal, insbesondere im Raum Schwandorf-Wackersdorf-Schwarzenfeld. Aus den hier im Laufe der Jahrzehnte entstandenen 36 Tagebaustätten wurden zwischen 1906 und 1982 insgesamt 182,5 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert. Nach dem Rheinischen Revier war das Oberpfälzer das zweitgrößte Braunkohlenabbaugebiet der Bundesrepublik Deutschland.

Doch auch beiderseits des Unterlaufs der Schwarzen Laber wurde Braunkohle an unterschiedlichen Standorten über gut 100 Jahre lang abgebaut. Neben einem Überblick über diese Abbaugebiete steht die Klärung der Frage im Mittelpunkt, warum es hier Braunkohle gab, wie sie entstanden ist und warum sie nicht großflächig sondern in linienförmiger Verbreitung vorkommt.

Braunkohle und Braunkohlentertiär – was bedeutet das?

Braunkohlen sind Teil des sogenannten Inkohlungsprozesses. Dessen Anfang bilden abgestorbene Pflanzen, die in einen sumpfigen Grund einsinken. Ihre Zersetzung erfolgt deshalb nur langsam, neues abgestorbenes Pflanzenmaterial überlagert dabei das ältere. Auf diese Weise erreichen die übereinander gestapelten Schichten nur teilweise verrotteter Pflanzenreste Mächtigkeiten von Dutzenden, gar Hunderten von Metern. Durch den Pressdruck der auflagernden Schichten und dem damit verbundenen Wasserverlust der unten liegenden Ablagerungen verlieren die angehäuften Pflanzenreste an Volumen. Mit zunehmender Tiefe wird der auflastende Druck größer, die Wärme nimmt zu. Schließlich werden die zusammengepressten Pflanzenteile zu Kohlenflöze zusammengedrückt. Deren größten Mächtigkeiten zeichnen stets die tiefsten Stellen des Ablagerungsgebietes nach.

Die Inkohlung führt somit durch steigenden Pressdruck und zunehmender Temperatur über Torf zu Braunkohle, von dieser zu Steinkohle und weiter zu Anthrazit. Am Ende dieses Prozesses steht die Bildung von Diamanten. Dabei nimmt jeweils der Gehalt an Kohlenstoff zu, der Wasserstoff- und Wassergehalt ab.

Braunkohlen liegen nicht in einer einzigen Schicht und nicht in gleicher Qualität und Zusammensetzung vor. Sie sind Bestandteil eines Sedimentpaketes aus Tonen, Lehmen, Sanden, Kiesen, Schotter. Diese Materialien wurden während des Tertiärs, insbesondere im Zeitraum zwischen ca. 25 – 5 Millionen Jahre vor Heute [Mill. JvH.] über dem Untergrund, in unserem Raum sind dies Jurakalkgestein und kreidezeitliche Gesteine, abgelagert. Die Sedimente werden zusammen mit den darin ausgebildeten braunkohlenführenden Schichten als Braunkohlentertiär bezeichnet.

Entstehungsgeschichte der oberpfälzer Braunkohle

Die Frage, warum und wie die Braunkohlenvorkommen in unserem Raum entstanden sind führt uns weit in die Erdgeschichte zurück. Während der Zeitperiode der Unterkreide, die den Zeitraum von 142 bis 98,9 Mill. JvH. umfasst, wurde das Grundgebirge mit Oberpfälzer und Bayerischer Wald in mehreren Schüben angehoben und dabei seitlich verstellt. Das Gebiet, das zwischen dem Grundgebirge und der Fränkischen Alb gelegen ist, senkte sich in der Folge ab. Bayerischer und Oberpfälzer Wald sowie die Fränkische Alb wurden im Alttertiär (65 – 54,8 Mill. JvH.) unter tropisch-

feuchtwarmen Klimaverhältnissen durch Verwitterungs- und Abtragungsvorgänge eingeebnet. Über alle Gesteinsunterschiede hinweg bildete sich eine relativ ebene Rumpffläche aus. In diese tieften sich allmählich Fließgewässer ein. Auch zwischen Kelheim und Nittendorf entstanden schmale, hauptsächlich in Südsüdwest-Nordnordost Richtung sich erstreckende Wannens, Senken und Rinnen.

Im älteren Miozän (23,8 – 19 Mill. JvH.) begannen durch die Kollision der afrikanischen und eurasischen Kontinentalplatten die Alpen sich aufzufalten. Das Gebiet, das zwischen den Alpen im Süden, der Schwäbischen und Fränkischen Alb im Norden sowie dem Grundgebirge im Osten lag, sank dadurch relativ rasch ab. Der sogenannte Molassetrog entstand. Durch seine tiefe Lage wurde er zum Sammelbecken der rundum sich bildenden Flussläufe. Der Höhenunterschied (Reliefenergie) zwischen den umrahmenden Höhenbereichen und dem Molassetrog führte dazu, dass aus Alpen, Alb und Grundgebirge Verwitterungsmaterial eingetragen wurde. Heute erreichen diese Schotter, Kiese, Sande, Lehme und Tone von Nord nach Süd zunehmend eine Mächtigkeit von bis zu fünf Kilometer am Alpenrand. Zudem bewirkte diese Reliefenergie, eine intensive, von den tiefen zu den höheren Lagen rückwärts schreitende, durch Bäche und Flüsse entstehende, linienhafte Eintiefung in das sich abermals anhebende ostbayerische Gebiet. So entstand das weit verzweigte Rinnensystem der Ur-Naab zwischen Regensburg und Schwandorf.

Auch zwischen dem heutigen Donaulauf von Kelheim bis Regensburg und auf beiden Seiten des Unterlaufs der Schwarzen Laber bildeten sich Rinnen- und Abflusssysteme, die ihr Wasser und die darin transportierten Fest- und Schwebstoffe dem Molassebecken zuführten. Allmählich verflachte diese Höhendifferenz, die Rinnen tieften sich nicht weiter ein. Ein verzweigtes Fließgewässernetz begann sich nun auch hier auszubilden. In diesen muldenförmigen Niederungsbereichen entstanden allmählich Seen, Weiher, Sümpfe, Moore. Diese tertiärzeitlichen Rinnensysteme bildeten sich über einen längeren Zeitraum, einige Teile sind demnach älter, andere jünger.

Seit dem Mittelmiozän (19 – 17,5 Mill. JvH.) wurden in diese von den sie umgebenden Höhenlagen Sande, Lehme und Tone, aber auch Reste von Pflanzen und verendete Tiere eingetragen. Die pflanzlichen Bestandteile verfestigten sich unter zunehmenden Luftabschluss und Druck und wurden schließlich zu Braunkohlen verdichtet. Überflutungen, die Sande und Tone einschwemmten unterbrachen immer mal wieder diese Entwicklung. Diese Sedimentablagerungen füllten allmählich die Talbereiche auf, das Oberflächenrelief verflachte sich, Höhenunterschiede wurden geringer. Schließlich entwässerten nur noch die Haupttäler. Dort war die Wassermenge und die Fließgeschwindigkeit hoch und damit die Erosionsleistung stark genug, dass sich hier keine Sedimente absetzen konnten. Entsprechend gibt es hier auch keine braunkohlenführenden Schichten. Auf diese unterschiedlichen Bildungsbedingungen sind auch die unterschiedliche Zusammensetzung der Braunkohlen und damit deren unterschiedliche Qualität zurückzuführen. So schwankt der Heizwert der Braunkohlen zwischen 5000 und 8000 KJ/kg (zum Vergleich: der Heizwert der Steinkohle liegt bei ca. 29.000 KJ/kg). Höher liegende Ablagerungen des Braunkohlentertiärs wurden nach einer weiteren Hebung des Gebietes nördlich der Donau erodiert, der Lauf der Ur-Naab in mehreren Phasen nach Westen bis zum heutigen Verlauf der Naab abgedrängt.

Die nachstehende Skizze veranschaulicht die typische, in nahezu allen oberpfälzischen Braunkohlengebieten gleichartige Abfolge der Schichten.

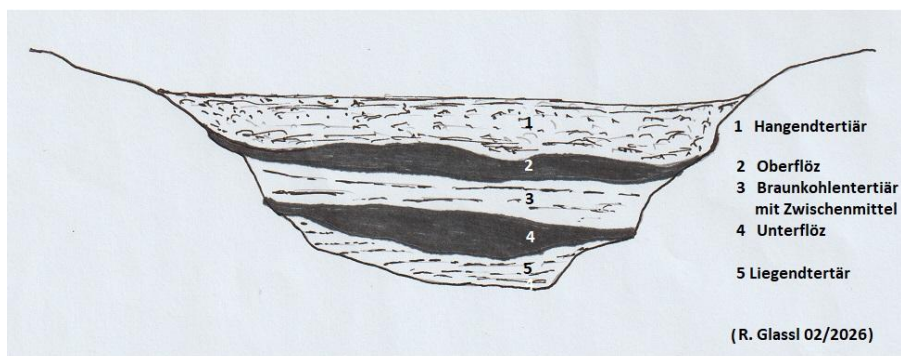


Abb. 1:

Schematische Übersicht über die Schichtenfolge des Braunkohlentertiärs

Den Untergrund bilden die Gesteine der Jura- und Kreidezeit. Darüber liegen Tone, die die Talsohlen auskleiden und abdichten (Liegendtertiär). Die

Braunkohlen wurden in der Regel in zwei, durch Tone, Lehme und Sande getrennte Lagen, den sogenannten Flözen (Unter- und Oberflöz), ausgebildet. Diese weisen unterschiedliche Mächtigkeiten und Unterschiede in der Kohlenqualität auf. Dazwischen und darüber lagern weitere Tone, Lehme und Sande (Zwischenmittel bzw. Hangendtertiär), zuoberst Kiese und Schotter. In den Braunkohlenflözen sind die vormals hier vorhandenen Sumpfwälder in pflanzlichen und tierischen Fossilien überliefert.

Die Mulden- und Rinnensysteme zwischen der Donau und beidseits des heutigen Unterlaufs der Schwarzen Laber sind wesentlich älter als das Labertal. Sie sind auch nicht, wie die Trockentäler dieser Gegend zum überwiegend von West nach Ost ziehenden Laberlauf ausgerichtet, sondern führen quer, meist in NNW-SSE-Richtung, über diesen hinweg.

Klimatische Verhältnisse und Lebensumwelt zur Zeit des Braunkohlentertiärs

Die in den Braunkohlenschichten (Flöze) erhalten gebliebenen Pflanzen- und Tierreste lassen auf die klimatischen Verhältnisse sowie auf die Lebensbedingungen zur Zeit der Braunkohlenbildung schließen. Sie verweisen auf ein wechselhaftes, warmes, tropisches bis subtropisches Klima. Die Umgebung der Senken und Mulden mit ihren Fließgewässern, Seen und Sümpfen war von regelmäßig auftretenden Regen- und Trockenzeiten geprägt.

Üppiger Urwaldwuchs mit Ried-, Buschmoor und Sumpfvvegetation charakterisierte die Sumpfgebiete. Die Hänge waren in ihren unteren Bereichen von immergrünen Wäldern bestanden, in den höher gelegenen von sommergrünen. Fossilienfunde von Fasanen, Hasen, Pferden oder Antilopen deuten auf einen steppenartigen Charakter der Landschaft in der Umgebung der feuchtwarmen Rinnensysteme hin. Die Jura-Hochflächen unterlagen einer tiefgreifenden chemischen Verwitterung und Verkarstung. Die dadurch ausgelaugten Böden und die Trockenperioden ließen nur ein begrenztes Pflanzenwachstum zu.

Bei den aufgefundenen Pflanzenresten handelt es sich überwiegend um Blätter oder deren Abdrücke, um Rindenstücke, Zweige und Äste, gelegentlich auch um ganze Baumstämme. Aber auch Früchte und Samen blieben erhalten. Tierische Überreste finden sich in der Oberpfalz nicht in den Braunkohlenflözen des Naabtales, sondern nur in denen auf der Fränkischen Alb. Der Grund liegt darin, dass auf dem kalkreichen Jura- und Kreidestein die Humussäure, die organische Reste aufzulösen in der Lage ist, durch das kalkhaltige Milieu neutralisiert, ihre zersetzende Wirkung geschwächt oder gänzlich aufgehoben wird.

All diese Fossilien vermitteln ein Bild unterschiedlicher Lebensräume: ans Wasserleben angepasste Tiere (Fische, Insekten, Schnecken, Schildkröten, Frösche, Krokodile, Reiher, Amphibien) die in und an versumpften Flussniederungen, Seen, Sümpfe oder Moore lebten; Tiere, die auf feuchte Waldgebiete hinweisen (Würmer, Schlangen, Insektenfresser, Schweine, Hirsche, Rehe), dann wiederum solche, die trockenere Wälder bevorzugten (Rüsseltiere, Nashörner, Marder, Hasen, Eichhörnchen, Igel, Mäuse, Maulwürfe, Fledermäuse) sowie auf Vertreter offener Landschaften (Fasane, Hühner, Hamster). Pferde und Antilopen verweisen auf steppenartige Bereiche in höher gelegenen Gebieten.

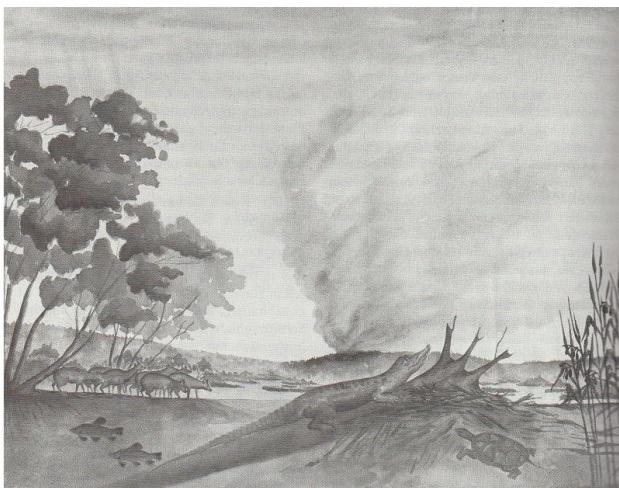


Abb. 2a und 2b:

Rekonstruktionen der damaligen Lebensumwelt, aus Pflanzen- und Tierfossilien sowie den klimatischen Erkenntnissen dieser Zeit dargestellt. (Quelle: Gregor u. Unger, 1989: S. 105, Tafel 13 und 106, Tafel 14. Entnommen aus: Hantke, (1993): *Flußgeschichte Mitteleuropas*. Enke-Verlag, Stuttgart; S. 258 und 259).

Die Abb. 2a zeigt eine offene Wasserfläche mit Krokodil, treibenden Baumstämmen, Fischen, Schildkröte sowie Riedufer, Sumpfwald und im Hintergrund auf trockenem Standort Lorbeerwald. Dieser ist teilweise in Brand geraten. Die Abb. 2b veranschaulicht einen Sumpfwald mit Biber und Wasserpflanzen sowie Farne und dichtem Buschwerk auf festem Land.

Die Pflanzenreste bestätigen dieses vielfältige ökologische Umfeld. Nachgewiesen sind u.a. echte Wasserpflanzen, tropische und subtropische Arten, Pflanzengemeinschaften eines Klimas, das heute ums Mittelmeer vorherrscht, aber auch Vertreter eines dem unseren ähnlichen Klimas. Diese Lebensbereiche sind abhängig von der Distanz und Höhenlage im Umfeld der üppig bewachsenen Rinnensysteme.

In den versumpften Niederungen hatten die Fließgewässer nur ein geringes Gefälle. Entsprechend niedrig war ihre Fließgeschwindigkeit. Während der Trockenzeiten kamen die Tiere von den Höhen zur Tränke hinunter an die Seen und Flüsse der Niederungen. Ab und zu wurden so auch Pferde, Antilopen oder Hirsche zur Beute von Krokodilen.

Die standortfesten Pflanzen wurden nach ihrem Absterben in feste Sedimentschichten eingeschlossen, während der Regenzeiten verendete Tiere von den höher gelegenen Bereichen in die tiefer gelegenen eingeschwemmt, dort abgelagert, sedimentiert, fossilisiert. Ihre Überreste lassen sich datieren. Dadurch können wir uns ein Bild unserer Oberpfalz vor ca. 15 Millionen Jahren machen. Dieses zeigt einen völlig anderen Klima- und Landschaftscharakter als heute. Und sie erklären auch, warum es in bestimmten Gebieten Braunkohlenvorkommen gibt, in anderen nicht.

Lokale Braunkohlenvorkommen zwischen der Donau und beidseits des Unterlaufs der Schwarzen Laber

Bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts wird über die oberpfälzer Braunkohlenvorkommen berichtet, so Flurl 1806, Fürnrohr 1838. Im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert werden sie zum Gegenstand geologischer Untersuchungen und Abhandlungen (Gümbel 1891, Brunhuber 1921). Das Bayerische Oberbergamt sowie dessen Nachfolgeorganisation, das Bayerische Geologische Landesamt, aktualisierten die früheren Erkenntnisse, u.a. Wappenschmitt 1936, Tillmann und Kirschhock 1956, Meyer 2000. So können wir heute die Landschaftsgeschichte dieses Gebietes rekonstruieren.

Gümbel beschreibt zahlreiche Braunkohlenfundstellen bei Regensburg und Abbach sowie auf den Jurahöhen auf beiden Seiten des Unterlaufs der Schwarzen Laber. Und er sieht bereits die räumlichen und zeitlichen Zusammenhänge der damals bekannten lokalen Braunkohlenvorkommen. Er führt den Bogen vom Molassebecken und dem Donau-Laber-Gebiet über die Naab und Wondreb bis zur Eger.

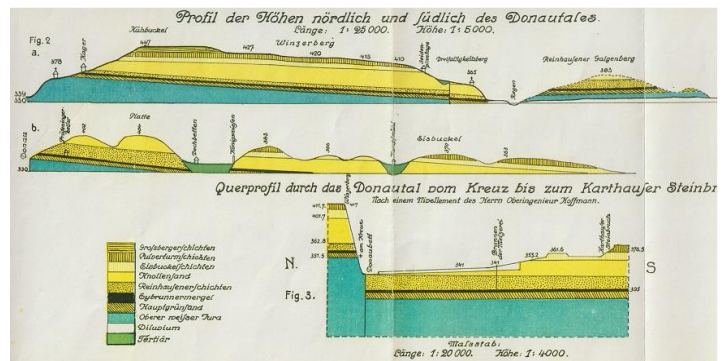
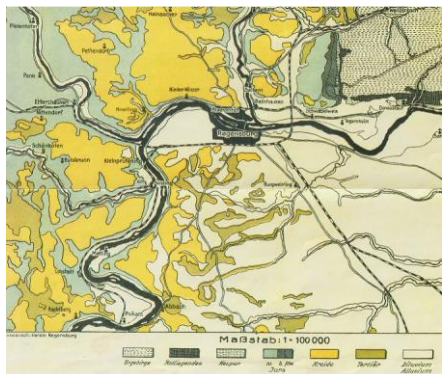


Abb. 3a und 3b:

Geologische Karte der Umgebung von Regensburg und Profilschnitte des Donautals (Quelle: Brunhuber, 1921, Beilage). Im mittleren Querprofil der Abb. 3b (rechts) sind die in grünem Farbton gehaltenen Tertiärrinnen, die sich in die umgebenden Kreideschichten (gelb) eingeschnitten haben, gut zu erkennen.

1834 begann der Kohleabbau in Schwetendorf. Der heute für die Naherholung der Regensburger so beliebte Schwetendorfer Weiher ist eine der Hinterlassenschaften der dortigen Braunkohlenförderung. Von Schwetendorf aus zieht sich ein Tertiärtal über Kneiting, den heutigen Donaulauf unterquerend, zu den Regensburger Stadtviertel Dechbetten, Karthaus und Kumpfmühl. Die „Friedrichzeche“ in Dechbetten überlieferte eine reichhaltige tertärzeitliche Tierwelt.

Neun Jahre später, 1843, wurde südlich von Regensburg in Abbach, das damals noch nicht den Zusatz „Bad“ trug, mit dem Kohleabbau begonnen. In insgesamt drei Zechen wurde die Braunkohle hier gefördert. Auf der gegenüberliegenden

Donauseite in Kapfelberg erfolgte während des Ersten Weltkrieges bis zum Jahre 1927 über die Schachtanlage „Donaufreiheit“ der Abbau eines ca. 1,3 Meter mächtigen Braunkohleflözes.

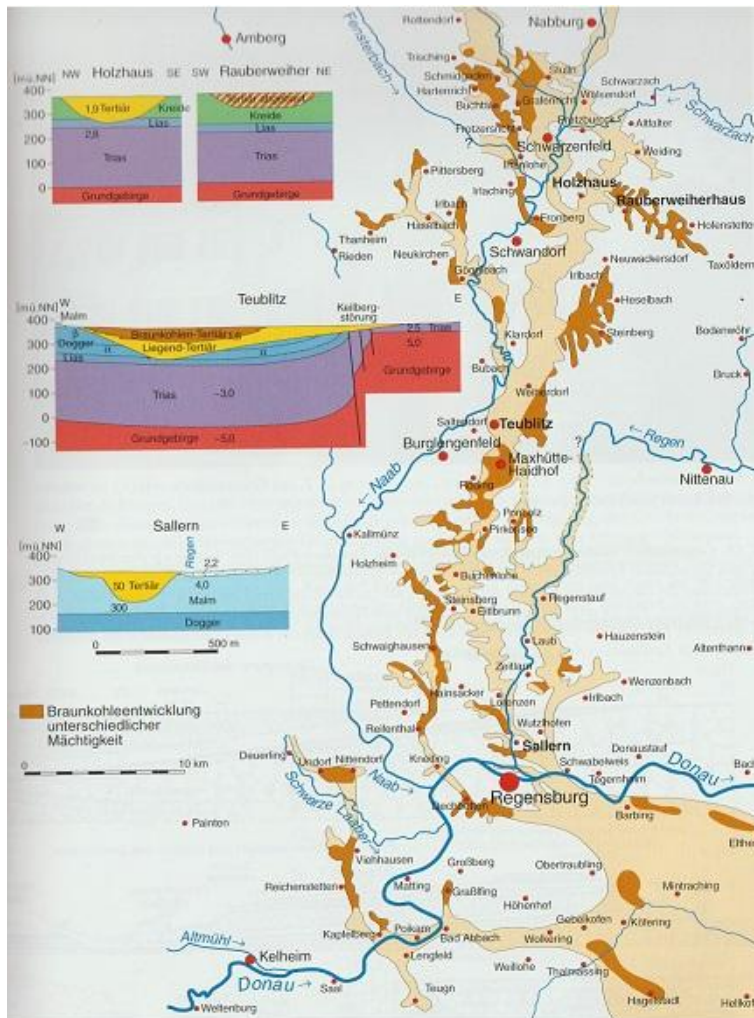


Abb. 4:

Lage und Verlauf des Ur-Naab-Systems zwischen Burglengenfeld und Regensburg (Quelle: Meyer u. Schmidt-Kaler Bd. 32, S. 133)

Die nebenstehende Karte zeigt die Lage der oberpfälzer Braunkohlenvorkommen sowie einige Profilschnitte einzelner Abbaugebiete. Deutlich zu erkennen ist die linienhafte Verbreitung der Lagerstätten. Sie zeichnet der Verlauf des Rinnensystems der Ur-Naab nach, das sich im Laufe der Zeit in Etappen nach Westen verlagerte. Zu erkennen ist unten rechts das in Buchten ausgreifende Molassebecken sowie die kleinen Vorkommen auf der Frankenalb zwischen der Donau und beidseits des Unterlaufs der Schwarzen Laber (unten links).

Zwischen Regensburg und Kelheim zieht sich ein ca. 17 Kilometer langes Tertiärtal von Teugn im Süden über Kapfelberg, jenseits der Donau, nach Norden in Richtung Viehhausen und weiter, über das Labertal hinweg, bis nach Nittendorf-Undorf. Neben diesen hier dargestellten Arealen liegen kleinere Braunkohlengebiete im Nordwesten von Kelheim zwischen Rothenbügl-Irlbrunn-Viergstetten sowie zwischen Finstertal-Kohlstadt-Adlstein. Nordwest-

lich vom Frauenhäusl wurde im Kelheimer Forst 1923 ein Sondierungsschacht abgeteuft, der in 30 bis 35 Meter Tiefe auf ein etwa einen Meter schmales Braunkohlen-Flöz von allerdings schlechter Qualität traf. Auf diese Stelle aufmerksam geworden war man durch eine heute noch existente Quelle mit hohem Schwefelgehalt - bezeichnenderweise als „Stinkerbrunnen“ benannt (s. dazu unser AGRICOLA-Informationsblatt 80-1/2022).



Abb. 5: „Stinkerbrunnen“ im Kelheimer Forst (Aufnahme: R. Glassl 05/2025)

Im Talabschnitt Reichenstetten-Viehhausen wurden die ergiebigsten Braunkohlenlagerstätten in diesem von Teugn bis Undorf führenden tertiären Rinnensystem erschlossen. Zahlreiche Erkundungsbohrungen wiesen darauf hin, dass hier auf einer Länge von ca. fünf Kilometer und einer Breite zwischen 100 und 500 Meter ein Braunkohlenflöz von eineinhalb bis zwei Meter Stärke vorliegt.

Dort wo das Nebental von Kohlstadt mit seinen Sedimenten Druck auf die Ablagerungen des Haupttals ausübte, nahm infolge der druckbedingten Zusammenstauchung der Sedimentschichten die Mächtigkeit des Braunkohlenflözes auf bis zu vier Meter zu. In diesem Einmündungsbereich wurden zahlreiche, teilweise hervorragend erhaltene Faunenrelikte gefunden, darunter die von Fischen, Riesenfröschen, Schlangen, Schildkröten, Krokodilen.

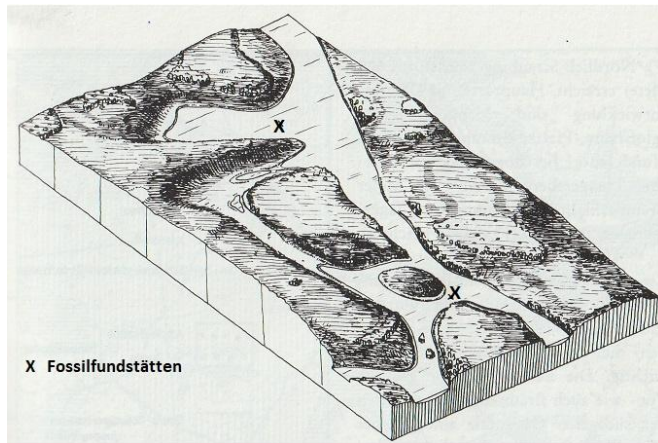


Abb. 6:
Rekonstruktion der obermiozänen Landschaft zwischen Kohlstadt (oben links), Viehhausen (Mitte rechts) und Reichenstetten (unten) (Quelle: Rutte 1981, S. 165)

„Das präobermiozän angelegte Relief wurde allmählich unter den Grundwasserspiegel abgesenkt. Mit einheitlicher Oberfläche füllt das Moor die Tiefenrinnen aus. Links oben ist das Nebental von Kohlstadt. An dessen Einmündung in den Haupttrog [liegt die] Landwirbeltier-Fundstätte.“ (Rutte, 1962, S. 139). Eine weitere Fossilien-Fundstätte befindet sich etwas weiter südlich bei Reichenstetten.

Das Tertiärtal war von unterschiedlichen Uferböschungen geprägt: steile bis zu 80 Meter hohe Talhänge an den harten verwitterungsresistenteren Massenkalken, flache, sanfte Ufer dagegen an den weicheren Plattenkalken. Das Gefälle des Talsystems ist schwach nach Süden (unten rechts in Abb. 6) gerichtet. In den Nebentälern (Mitte links) bildeten sich kleine Moore, die Ursprünge der späteren Braunkohlenlagerstätten. Am Ende des Obermiozäns wird diese Landschaft völlig von den Ablagerungen der Oberen Süßwassermolasse verschüttet.



Abb. 7:;
Übersicht über das Tertiärtal zwischen Schneckenbach und Viehhausen.
(Aufnahme: R. Glassl, 05/2025)

Die Landschaft zwischen Viehhausen und Reichenstetten lässt heute kaum mehr etwas erahnen von den hier einst durchgeführten Bergbauaktivitäten zur Nutzung der lokalen Braunkohlenvorkommen. Dennoch ist die Tertiärrinne von Undorf-Nittendorf über Viehhausen-Reichenstetten bis Kapfelberg in Teilabschnitten auf der Albhochfläche noch zu erkennen.

Die Aufnahme zeigt den Blick von Schneckenbach nach Norden auf Viehhausen über das Gebiet der ehemaligen Ludwigzeche mit dem Braunkohlentertiär. Vor den bewaldeten Jura-Massenkalken hebt sich morphologisch das weichere Relief des Braunkohlentertiärs ab. Die ehemalige Förderstelle des Karl-Theodor-Schachtes wird von den Baumgruppen rechts der Bildmitte nachgezeichnet. Das Flöz liegt ca. 35 Meter unter der Tiefenlinie der Wiesen. Die Kirche von Viehhausen steht auf Massenkalken.

Das reichhaltige Vorkommen zwischen Viehhausen und Schneckenbach, erstmals 1848 schriftlich erwähnt, wurde mit Eröffnung der „Ludwigszeche“ seit 1919 systematisch abgebaut. Bevor die hier zugängliche Braunkohle erschöpft war und die Ludwigszeche 1953 aufgelassen wurde, erschloss man das südlich davon gelegene Vorkommen durch die Schachanlage „Karl-Theodor“. Sie wurde bis zu einer Tiefe von 45 Meter unter Gelände-Oberfläche abgeteuft. Über dem Schacht errichtete man einen 20 Meter hohen Förderturm. Von diesem führte eine 600 Meter lange Drahtseilbahn zur Ludwigszeche. Dort bestand bereits eine Kleinbahnstrecke mit einer Spurweite von 600 mm die hinunter ins Tal der Schwarzen Laber nach Alling führte.

Die hier geförderte Braunkohle hat eine ziemlich feste, plattig-stückige Struktur und eine graubraune bis braunschwarze Färbung. Ihr Wassergehalt liegt bei 50 %, der Aschegehalt bei 18-20 %, der Bitumengehalt bei 4 %. Der Heizwert beträgt 2000 Kcal/kg (zum Vergleich: der Heizwert von Steinkohle liegt bei 7000 Kcal/kg, ihr Wassergehalt bei ca. 9 %).

In Alling befanden sich die Hauptabnehmer der Viehhausener Kohle. Sie wurde zur Kesselfeuerung in der Papierfabrik des Regensburger Friedrich Pustet Verlags sowie einer Ölfabrik verwendet. Es waren insbesondere die Inhaber dieser beiden Unternehmen, die mit ihren finanziellen Zuwendungen den Bau der Kleinbahnstrecke von Sinzing ins Labertal bis Alling ermöglichten (s. AGRICOLA-Informationsblatt 92/2025). Eröffnet wurde diese am 20. Dezember 1875. In Sinzing gab es Anschluss an die Bahnlinie Regensburg-Ingolstadt. Im Jahre 1913 produzierte die Papierfabrik (später in Alkor-Werk umbenannt) pro Tag 15 Tonnen Papier, 1948 lag der Papierausstoß der inzwischen von Europa-Carton übernommenen Fabrik bei 70 Tonnen pro Tag.

Auf der Schmalspurbahn vom Fördergebiet bei Viehhausen bis nach Alling wurde der Kohletransport von drei Zuggarituren bewältigt. Jede bestand aus einer Lokomotive, die jeweils bis zu 23 Loren ziehen konnte. Jeder dieser kleinen, offenen Wagons fasste 300 bis 500 Kilogramm Kohle. Der Betrieb dieser 2,5 Kilometer kurzen Strecke war nicht ungefährlich, musste doch jede einzelne Lore per Hand abgebremst werden. Dazu war es nötig, dass der Bremser während der Fahrt von Lore zu Lore sprang.



Abb. 8:

Eine von Pflanzen überwucherte Schienenansammlung bei Alling ist eines der letzten Zeugnisse des Kleinbahnbetriebs der die Förderanlagen bei Viehhausen mit den Unternehmen im Labertal verband. (Foto: Fritz Hock, Laber 2021)

Zeitungsberichte geben Auskunft über die Belegschaft der Ludwigszeche bzw. der Karl-Theodor-Schachtanlage. Bei Förderbeginn 1919 waren 104 Arbeiter beschäftigt, 1926 - nach kaum überwundener Hyperinflation - nur noch 18. 1954 arbeiteten 60-70 Bergleute in zwei Schichten. Die Kohlenförderung betrug 1949 2000 Tonnen im Monat (zum Vergleich: im Schwandorfer Revier der BBI wurden 1948 ca. 62.500 Tonnen im Monat abgebaut). Insgesamt konnten aus den beiden Viehhausener Abbaustellen 650.000 Tonnen gefördert werden. Billige Importkohle aus der damaligen CSSR machten die Förderung zunehmend unrentabel. Die Zeche wurde 1959 stillgelegt.



Abb. 9:

Karolinenzeche Undorf – Impressionen (Quelle: Postkartenarchiv Hock, Laber)

Vom Abbaugbiet Viehhausen zieht die Tertiärrinne nach Nordwesten, quert dabei das wesentlich jüngere, quartärzeitliche Labertal bei Schönhofen und endet im Gebiet von Undorf und Nittendorf. In Undorf waren 1869 Probebohrungen auf die Sedimente des Braunkohlentertiärs getroffen. Neben Tone und Mergel war auch ein Braunkohlenflöz ausgebildet. Doch auch hier war die Qualität der Kohle gering. Sie musste vor der Verfeuerung erst getrocknet werden. Bis 1950 wurde sie in der um 1900 errichteten „Karolinenzeche“ Eichhofen (der heutige Undorfer Bahnhof wurde damals Station Eichhofen genannt) abgebaut. Bedeutender waren hier die Ablagerungen von Ton und lehmigem Ton. 1934 nahm deshalb ein Ziegelwerk den Betrieb auf. Zu dessen Energieversorgung diente die direkt vor Ort geförderte Braunkohle. Zeche und Ziegelwerk stellten 1968 Förderung und Produktion ein.

Beim Bau der Eisenbahnlinie Nürnberg-Regensburg wurden im Streckenabschnitt Undorf-Nittendorf die Ablagerungen des Braunkohlentertiärs erschlossen. Brunhuber (1921, S. 66) berichtet hierzu: „Die Ablagerung wird durch die Bahnlinie in 20 m tiefem Einschnitte durchquert, was schon häufiger zu Rutschungen Veranlassung gab. Gelegentlich einer solchen stürzte 1892 von der Nordseite des Einschnittes eine große Masse samt Kohlenfözen ab, welche letztere sofort in Brand gerieten, da die Kohle reich an Schwefelkies und Pyropissit [leicht entzündbare Wackskohle] ist. Der

Erdbrand, bei dem sich natürliche Ziegel und Schlacken bildeten, hielt 14 Jahre an. Zeitweise konnte man die Glut in Spalten wahrnehmen; der bituminöse Geruch verbreitete sich unter Umständen bis Regensburg.“

Fünf Kilometer östlich dieser hier geschilderten Lokalität befindet sich die Tertiärrinne Schwetendorf-Kneiting-Regensburg, mit der wir unsere kleine Rundreise zu den Braunkohlenvorkommen unserer Gegend begonnen haben.

Fazit

In jenen Gebieten in denen die Braunkohle im Tagebau gefördert werden konnte entstanden innerhalb eines Dreivierteljahrhunderts verschiedene Landschaften. Die ursprünglichen, ebenflächigen Sumpf- und Wiesengebiete mit Wäldern und Äckern dazwischen, verwandelten sich durch die großen Tagebaugruben und Abraumhalden in eine Landschaft aus Senken, und Erhebungen. Nach Beendigung der Braunkohlenförderung füllten sich die Tagebaue mit Wasser. Aufforstungen und Kultivierungsmaßnahmen ließen eine Seenlandschaft mit Wäldern, Wiesen und Äckern entstehen.

Die Förderung der Braunkohle, deren Verbrennung aufgrund ihres Ausstosses von Kohlendioxid, Schwermetallen und Feinstaub starke Auswirkungen auf das Klima hat, gab in unserem Raum mehr als 100 Jahre lang Hunderten von Bergleuten und ihren Familien eine Lebensgrundlage. Und sie bildete die Voraussetzung für die industrielle Entwicklung im unteren Tal der Schwarzen Laber.

Literatur (Auswahl)

- Bauberger, W., Cramer, P. und H. Tillmann ((1969): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1:25000 Blatt Nr. 6938 Regensburg. – Bayerisches Geologisches Landesamt (Hg.); München.
- Brunhuber, A. (1921²): Die geologischen Verhältnisse von Regensburg und Umgebung. Selbstverlag des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg; Regensburg.
- Flurl, M. v. (1805): Uiber die Gebirgsformationen in den dermaligen Churpalfzlbairischen Staaten. – Nachdruck München 1992.
- Fürnrohr, A. E. (1838): Naturhistorische Topographie von Regensburg. Erster Band. Darin: Voith, I. v.: Geognostischer Theil. S. 255 – 303. Verlag G.J. Manz, Regensburg.
- Gregor, H.-J. und H.J. Unger (Hg.) (1989): Das Oberpfälzer Braunkohlerevier. Ein Abschlußbericht. – documente naturae N^o 55; München.
- Gümbel, C.W. v. (1891). Geognostische Beschreibung des Königreichs Bayern. 4. Abtheilung: Geognostische Beschreibung der Fränkischen Alb (Frankenjura) mit dem anstossenden Fränkischen Keupergebiete. Verlag Theodor Fischer; Kassel. – Nachdruck 1998, Verlag Dr. Friedrich Pfeil; München.
- Heimatkundlicher Arbeitskreis Steinberg-Wackersdorf (1994): Geschichte der Wackersdorfer Braunkohle 1800-1982. – Heimatkundliche Schriftenreihe 1. Steinberg/Wackersdorf.
- Meyer, R.K.F. und H. Schmidt-Kaler (1995): Rund um Regensburg. Wanderungen in die Erdgeschichte (7). Verlag Dr. Friedrich Pfeil; München.
- Mittelbayerische Zeitung Nr. 42, 18./19.02.1989; Regensburg / Mittelbayerische Zeitung Nr. 217, 20.10.1995 (hierin: Verweis auf: Werner Sturm: Abbacher Kohlenschächte; in: Bad Abbacher Heimatheft 22).
- Renner, A. (o.J.): Die Bergwerksschachtanlagen in Viehhausen und Reichstetten – eine Zusammenstellung.
- Rutte, E. (1987): Rhein-Main-Donau. Wie-wann-warum sie wurden. Eine geologische Geschichte. Thorbecke-Verlag; Sigmaringen. / Rutte, E. (1981): Bayerns Erdgeschichte. Der geologische Führer durch Bayern. Ehrenwirth Verlag; München. / Rutte, E. (1962): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1:25000, Blatt-Nr. 7037 Kelheim. - Bayerisches Geologisches Landesamt (Hg.); München.
- Wappenschmitt, J. (1936): Zur Geologie der Oberpfälzer Braunkohle. - Abhandlungen der Geologischen Landesuntersuchung am Bayerischen Oberbergamt, Heft 25.
- <https://de-wikipedia.org/wiki/Oberpfälzer-Braunkohlerevier> - aufgerufen am 01.03.2024.
- www.roesl.de (zur Friedrichzeche Dechbetten; aufgerufen am 17.06.2024).

AGRICOLA

Informationsblätter zur Kultur- und Naturgeschichte, Blatt 96/2026:

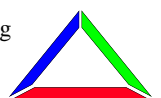
Robert Glassl (2026): Oberpfälzer Braunkohlentertiär – Ein Überblick mit besonderer Betrachtung der Braunkohlenvorkommen zwischen Donau und Schwarzer Laber

Herausgeber:

AGRICOLA

Arbeitsgemeinschaft für Kultur- und Naturgeschichte Region

Schwarze Laber-Tangrintel e.V. Geschäftsstelle: Stetten 11, 92366 Hohenfels



www.agricola-bayern.de